

Modalanalyse und Kausalprinzip

Von Caspar Nink S. J.

Kein Seiendes ist ein bloß Tatsächliches, ein alogisches oder sinnfreies Faktum; vielmehr ist jedes einerseits ein *principiatum*, eine logisch notwendige Folge, die mit dem realen Identischsein seiner inneren formal verschiedenen Konstitutionsgründe gegeben ist. Andererseits begründet jedes logisch notwendig folgende Eigentümlichkeiten. Identität besagt zwar auch Übereinstimmung eines Seienden oder Seinskonstitutionsgrundes mit sich selber. Die inneren formal verschiedenen konstitutiven Gründe sind aber konstitutiv nicht für sich allein, sondern nur in ihrem realen Identischsein miteinander, woraufhin sie selbst mit ihren Eigentümlichkeiten innerlich hingeordnet sind. Identität der formal verschiedenen Seinskonstitutiva erweist sich also als eine dem Seienden als solchem innerliche, nicht weiter rückführbare Beziehung. Die inneren Seinsprinzipien sind begründende Prinzipien. In ihnen gründet unmittelbar die Seinslogizität, die innerlich notwendig ihr entsprechendes Ziel hat. Das reale Identischsein der Konstitutiva setzt aber einen zureichenden Grund voraus. — Zu diesen Ergebnissen führten uns frühere Untersuchungen¹.

Die Sache selber weist jedoch nach verschiedener Richtung hin weiter. Nur zwei Gesichtspunkte seien an dieser Stelle herausgehoben, erstens die Weise der Beziehung zwischen den Seinskonstitutiva wie auch zwischen *ens* und *actus entis*; ihre Betrachtung wird zur Modalanalyse, die eine Schlüsselstellung einnimmt im inneren Aufbau der Ontologie. An zweiter Stelle untersuchen wir die in den Seinsweisen bestehende Logizität; ihre Betrachtung läßt uns Sinn und Gültigkeit des Kausalprinzips verstehen. Vom Ausbau der den Seinsweisen ebenfalls innewohnenden wertbestimmten Finalität sehen wir hier ab; er bleibe einer späteren Untersuchung vorbehalten.

I. Grundzüge der Modalanalyse

1. Begriff des Seinsmodus. Einteilung der Modi

Seinsweise oder -modus im streng philosophischen Sinn bezeichnet logisch ursprünglich die Weise, wie die Seinskonstitutiva identisch sein können, wie infolgedessen ein Seiendes wirklich sein kann oder wirklich ist. Logisch ursprünglich bezeichnet also Seinsweise nicht Stadium eines Prozesses, Entwicklungsphase oder Zustand einer Sache,

¹ Logos, Telos, Energeia, in Schol. 17 (1942) 17—31. Transzendentallogische Erkenntnisbetrachtung und metaphysische Seinserschließung, in Schol. 18 (1943) 239—261. — Vgl. ferner Philosophische Gotteslehre, München 1948, 27 ff.

sondern ein dem Seienden als solchem inneres Verhältnis. Und zwar ist das Seiende, das Konkretum, Träger oder Subjekt der Beziehung des Identischseins mit seinem Dasein. Ebenso sind Essenz, Singularität, Diesessein und Existenz sowie die formalen Bestandteile der Essenz Konstitutionsgründe, die Beziehungen fundieren, nicht aber selber Beziehungen. Die Substrate der Beziehung, seien sie nun entia constituta oder innere Seinskonstitutionsgründe, sind nicht selber Beziehungen. Aller Zusammenhang und alle Verbundenheit geht mithin auf entia oder constituentia entis zurück, die verbunden sind, nicht aber selber allein aus dem Verbundensein heraus verstanden werden können.

Das Einteilungsprinzip der Modi bestimmt sich aus der Vereinbarkeit der Seinskonstitutiva. Diese können entweder real identisch sein oder nicht; sie sind entweder in Wirklichkeit identisch oder nicht; und zwar sind sie identisch entweder mit Wesensnotwendigkeit oder nur zufälliger- oder kontingenterweise. Demnach sind zu unterscheiden die Modi: Möglichkeit und Unmöglichkeit, Wirklichkeit und Unwirklichkeit, Notwendigkeit und Zufälligkeit. Möglichkeit besagt, daß Seinskonstitutiva vereinbar sind; Unmöglichkeit, daß sie unvereinbar sind; Wirklichkeit, daß sie wirklich identisch, Unwirklichkeit, daß sie nicht wirklich identisch sind; Notwendigkeit, daß sie kraft des Wesens, und Zufälligkeit (Kontingenz), daß sie nicht kraft des Wesens identisch sind. Die Seinsweisen sind auf das Wirklichsein ausgerichtet, deshalb, weil dem Seienden als solchem die einheitlich-sinnvoll-finale Hinordnung auf das Wirklichsein immanent ist. Möglichkeit und Unmöglichkeit, Wirklichkeit und Unwirklichkeit, Notwendigkeit und Zufälligkeit werden ihrerseits wiederum in einem verschiedenen, von der gemeinsamen logisch ursprünglichen Grundbedeutung getragenen Sinn gebraucht. Die Modalanalyse hat diese einzelnen Bedeutungen in ihrem Zusammenhang mit der Grundbedeutung zu begreifen. Sie hat darum wohl den Sprachgebrauch, in dem sich das naturgegebene Verständnis dieser Unterschiede ausspricht, zu berücksichtigen, muß aber andererseits diese Unterschiede aus der philosophischen Betrachtung der Sache selber, d. h. aus ihren inneren Gründen entwickeln. Mehr als die aufgezählten sechs Modi sind nicht möglich. Wie sie im einzelnen zu bestimmen und welche Abwandlungen von ihrer Grundbedeutung aus möglich sind, ist nunmehr darzulegen. Dabei wird sich auch die Frage entscheiden, ob und in welchem Sinn von negativen Seinsmodi die Rede sein kann.

2. Möglichkeit und Unmöglichkeit

Der grundlegende, in den andern positiven Modi vorausgesetzte, als ihr logisches Prius enthaltene und einschließlich miterkannte Seins-

modus ist die innere, logische oder metaphysische Möglichkeit, d. h. die Daseinsfähigkeit eines Seienden, die sich aus der Vereinbarkeit oder Identifizierbarkeit der Wesensmerkmale logisch notwendig ergibt². Eine Möglichkeit „auf Grund von nichts“ ist ein Widerspruch. Möglichkeit ist also (ebenso wie Notwendigkeit) niemals freischwebend, sondern ist Möglichkeit (Fähigkeit) zum Dasein, die letztlich auf Grund der Vereinbarkeit oder Wesensmerkmale besteht; sie hat mithin wesensnotwendig eine doppelte Beziehung, die Beziehung zur Wesenheit als ihrem Grund und die Beziehung zum Dasein als ihrem Ziel. Die sinnvoll-finale Hinordnung der Wesenheit auf das Dasein als ihr immanentes Ziel läßt sich vom Seienden gar nicht trennen und ist darum allen positiven Seinsmodi wesentlich³. Innere Möglichkeit besagt somit logisch ursprünglich eine dem Seienden als solchem immanente, nicht umkehrbare, mit logischer Notwendigkeit begründete und teleologisch bestimmte Identitätsbeziehung zwischen dem Seienden und seinem Dasein. Jede Möglichkeit hat ihr entsprechendes Subjekt, ihren entsprechenden Grund und ihr entsprechendes Ziel. Die Wesenscharaktere des Seienden: Begründetheit und Zielbestimmtheit, kehren darum in ihrer inneren, nicht umkehrbaren Zuordnung in allen Möglichkeitstypen und deshalb auch in allen positiven Seinsweisen und ihren Abwandlungen wieder. — Innere Möglichkeit besagt dann weiterhin Fähigkeit zum so und so beschaffenen Dasein und Wirken innerhalb der Weite und Abwandlung, die durch das Wesen und die Individualität des betreffenden Seienden vorbestimmt sind. Immer aber kann ein Seiendes nur in bestimmter Weise sein und wirken, und mit der Bestimmtheit des Seins und Wirkens sind andere Weisen, die an sich auch innerlich möglich sind, gleichzeitig nicht mehr vereinbar. — Das bloß Mögliche hat in keiner Weise Dasein neben dem Wirklichen, sondern ist Seiendes, das wirklich sein kann, tatsächlich aber nicht wirklich ist, das aber die dem Seienden als solchem wesentliche sinnvoll-finale Hinordnung zum Wirklichsein hat.

Auch das Reich der Möglichkeit trägt demnach seine Gesetzlichkeit nicht in sich selber, sondern hat sie nur auf Grund der Wesenheit des Seienden und in der Beziehung zum Wirklichsein. Das possibile logicum ist darum nicht bloß ein modus compositionis im Intellekt, sondern eine innerlich begründete und sinnvoll-zielbestimmt ausgerichtete Weise des Seienden, ja die logisch erste und grundlegende aller Seinsweisen; es ist zugleich ein possibile ontologicum. Die logische Sphäre hat zwar die Eigenart, daß alles in ihr

² Widerspruchslosigkeit ist etwas Positives in der Sache, letztlich die positive Beziehung der Identifizierbarkeit der Wesensmerkmale.

³ Darin liegt schon: die Modallehre ist zugleich Modalteleologie. Nur in der Abstraktion kann man von der Zielbestimmtheit des Seienden und der Seinsweisen absehen. Auch Gottes Dasein ist sowohl Folge als Ziel. Innerlich notwendige Folge seines Wesens; Ziel seiner inneren Wesenshinordnung, darum absolut notwendiges Ziel seiner Erkenntnis und Liebe.

dem Werden enthoben und in einen Aspekt der Zeitlosigkeit erhoben erscheint, doch zeigt diese Eigenart nur an, daß man in der rein logischen Betrachtung von der der Logizität wesentlichen sinnvoll-finalen Hinordnung auf das Wirklichsein und Wirken absieht. Logischer Gehalt ist sinnvoller Sachgehalt.

Innere oder metaphysische Möglichkeit ist zwar ontologische Möglichkeit, aber wesentlich verschieden von physischer Möglichkeit, die darin besteht, daß ein Seiendes, wenn in einer bestimmten Lage bestimmte Bedingungen erfüllt sind, eine bestimmte Wirkung hervorbringen kann. Sie setzt die innere Möglichkeit des Seienden, seines Wirkens und seiner bestimmten Lage schon voraus, bezieht sich auf das Wirken der Dinge, d. h. auf den dabei sich vollziehenden Übergang von der Potenz zum Akt, und sagt mit Bezug auf das mit physischer Notwendigkeit erfolgende Wirken der Naturdinge, daß von einem bestimmten Stand der Dinge in der Zeit aus nur eines physisch möglich sei und tatsächlich eintreten werde. Während die innere Möglichkeit eine aus dem Wesen, einem *Konstitutionsgrund* des Seienden, sich ergebende Seins- und Wirkfähigkeit ist, ist die physische Möglichkeit eine aus dem *Daseienden* in bestimmter Lage und unter bestimmten Voraussetzungen sich ergebende Fähigkeit, in bestimmter Weise zu wirken. Durch die Bestimmtheit der Lage werden andere Verhaltensweisen, die an sich ebenfalls innerlich möglich sind, ausgeschlossen, deshalb weil mit dem *actus entis* ein anderer *actus* nicht gleichzeitig möglich ist.

Die Schule der Megariker (Diodoros Kronos) berücksichtigte nur die physische Möglichkeit im Wirken der Naturdinge, als sie den Satz aufstellte, „möglich sei überhaupt nur das Wirkliche“; denn stets sei nur eines möglich, dasjenige nämlich, was wirklich wird; alles übrige sei durchaus unmöglich. Der neueste, sehr breit angelegte Versuch der Modalanalyse, von N. Hartmann, *Möglichkeit und Wirklichkeit*, Berlin 1938, läßt ebenfalls die dem Seienden als solchem und darum auch dem Realseienden immanente *innere* Möglichkeit (und überhaupt die dem Seienden als solchem innerliche Identitätsbeziehung zwischen *ens* und *actus entis*) außer acht und kann darum dem aristotelischen Möglichkeitsbegriff nicht gerecht werden; er kennt in der Seinssphäre des Realen, von der die Seinssphäre des „Idealen“ getrennt wird, nur physische Möglichkeit und Notwendigkeit und stellt darum den Satz auf: in jeder Zeit kann nur das real sein, was in ihr real ist; und es kann stets nur geschehen, was wirklich geschieht; das bloß Mögliche der aristotelischen Philosophie führe in der Welt ein unwirkliches, potentiell, sehr rätselhaft anmutendes Dasein neben dem Wirklichen.

Das Gegenteil der inneren Möglichkeit ist die innere oder logische Unmöglichkeit, die dann vorliegt, wenn *Wesensmerkmale* unvereinbar, einander widersprechend, unidentifizierbar sind. Die innere Unmöglichkeit ist kein positiver Seinsmodus; und zwar fehlt das Fun-

dament, das Daseinsfähigkeit begründen könnte, die Vereinbarkeit der Wesenskonstitutiva und darum die Einheit des Wesens. „Hölzernes Eisen“, ein „viereckiger Kreis“ sind innerlich unmöglich, widerspruchsvoll, weil die Wesensmerkmale nicht identifizierbar sind; mit der einen Wesensform ist die andere nicht identifizierbar.

Wesentlich verschieden von der inneren Unmöglichkeit ist die Unmöglichkeit der Gleichzeitigkeit, die ebenfalls eine absolute ist, aber im actus entis contingentis gründet und besagt, daß ein ens contingens trotz der Zufälligkeit seines actus primus oder secundus nicht gleichzeitig nicht mit dem actus primus oder secundus identisch sein kann. Deswegen ist das Vergangene unabänderlich und läßt sich das Geschehene nicht mehr ungeschehen machen, wiewohl es, bevor es wirklich wurde, auch hätte anders werden können⁴. Die Unmöglichkeit der Gleichzeitigkeit ist zwar kein positiver Seinsmodus, ergibt sich aber aus einer mit dem Dasein des ens contingens logisch notwendig sich ergebenden positiven Eigentümlichkeit, aus seiner Daseinsbestimmtheit oder -festigkeit.

Physische Unmöglichkeit ist der Gegensatz zu physischer Möglichkeit; sie ist eine in bestimmter Lage und unter bestimmten Voraussetzungen bestehende Unmöglichkeit, in bestimmter Weise zu wirken, d. h. aus der Potenz in den Akt überzugehen; sie ist keine innere und absolute im Wesen des agens gegründete Unmöglichkeit. Deshalb kann Gott aus weisem Grund in einem bestimmten Fall ein Naturgesetz durchbrechen⁵.

⁴ Doch folgt daraus nicht, daß aus einem Möglichen mit der Zeit ein Unmögliches geworden sei, wie Diodoros Kronos in seinem κυριεῶν λόγος meinte, woraus er dann schloß, daß sein Anderssein auch früher nicht möglich gewesen sei; möglich sei zu jeder Zeit nur das, was von jeher möglich war; und das sei stets nur dasjenige, was zu irgendeiner Zeit möglich wird. — In Wahrheit ist aber das Kontingente gegen das, was mit ihm geschieht, seinem Wesen nach indifferent, doch begründet jeder actus entis contingentis die Unmöglichkeit seiner gleichzeitigen Nichtbestimmtheit.

⁵ N. Hartmann bezeichnet es als widerspruchsvoll, daß von einem bestimmten Stand der Dinge in der Gegenwart aus vielerlei möglich sei; mit der Begründung: „denn eben dieses Viele erweist sich hinterher als unmöglich, es kann also auch von vornherein nicht möglich gewesen sein. Möglich war nur das eine, das hinterher wirklich wird. Möglich ist also nur, was entweder wirklich ist oder wirklich sein wird“ (Möglichkeit und Wirklichkeit, Berlin 1938, 13). Hierbei ist nur die physische Möglichkeit im Wirken der Naturdinge berücksichtigt, während die innere Möglichkeit im Sein und Wirken der Dinge unberücksichtigt bleibt und die Eigenart der Unmöglichkeit der Gleichzeitigkeit, ähnlich wie bei Diodoros Kronos (vgl. die vorige Anmerkung), verkannt wird. Es folgt nur, daß mit der tatsächlichen Bestimmtheit eines Seienden andere Bestimmtheiten, die dieses Seiende seinem Wesen nach ebenfalls haben kann, die also innerlich möglich sind, nicht gleichzeitig vereinbar sind.

3. Wirklichkeit und Unwirklichkeit

Wirklichkeit oder Wirklichsein ist der am wenigsten beschreibbare Seinsmodus, deshalb weil wir das Wirklichsein nie restlos in seinem Selbst begreifen, sondern letztlich auf Grund der Erfahrung einfachhin hinnehmen und anerkennen. Trotzdem entzieht es sich nicht vollständig der näheren Bestimmung. Wirklichsein oder Dasein schließt zunächst eine *Beziehung* ein, es ist Wirklichsein eines *Diesesseienden*; und das heißt: nicht bloßes „Moment“ oder „Strukturmoment“ des Diesesseienden, sondern das Diesesseiende und sein Dasein sind aufeinander bezogen wie das Subjekt und sein Akt, so daß mit ihrem realen Identischsein das Daseiende *logisch notwendig* gegeben ist. Das Diesesseiende und sein Dasein sind mithin als innere konstitutive Gründe dem Daseienden logisch vorgeordnet. Im ens contingenter existens verhalten sich das hoc ens contingens und sein Dasein wie Potenz und Akt, d. h. dieses ens contingens wird durch das Dasein bestimmt, vollendet, erfüllt⁶. Zwischen Potenz und Akt besteht immer ein gegenseitiges Ergänzungs- und Einschränkungsverhältnis; ein Ergänzungsverhältnis, insofern als das ens contingens und sein Dasein sich zur synthetischen Einheit und zur Ganzheit des ens contingenter existens ergänzen; ein Einschränkungsverhältnis, insofern als die Existenz durch die Essenz und Individualität zur Existenz dieses bestimmten Seienden und die Essenz durch die Existenz (und natura prius durch die Individualität und haecceitas) zur Essenz dieses Individuums eingeschränkt wird; ein gegenseitiges Ergänzungsverhältnis ist innerlich notwendig zugleich ein gegenseitiges Einschränkungsverhältnis.

Wirklichsein ist jener Modus, mit Bezug auf den die andern bestimmt werden. Wirklichkeit hat nur eine Bedeutung: Realwirklichkeit. „Logische Wirklichkeit“, „Wesenswirklichkeit“, „mathematische Existenz“, das „es gibt“ apriorischer Sätze usw. besagen Wesensgehalte und -sachverhalte, die in der Abstraktion zwar für sich allein betrachtet werden können, in sich selber aber die Beziehung auf das Realwirklichsein haben und a parte rei nur in Realidentität mit andern Bestimmungen des Seienden, dessen logische oder Wesensgehalte

⁶ Wenn Wesenheit und Dasein innere metaphysische Bestandteile, partes constitutivae entis contingentis genannt werden, so wird nur *eine* Hinsicht an ihnen berücksichtigt, nämlich ihr das ens contingens *aufbauender* Charakter; tatsächlich sind sie aber *mehr*, sie sind principia principii, mit deren realem Identischsein das ens contingens *logisch notwendig* gegeben ist. Außerdem steht jedes kontingent Daseiende in einem Daseinszusammenhang zu andern Seienden. (Von diesem letzten Zusammenhang allein handelt N. Hartmann in seiner Modalanalyse.) Immer also hat im Bereich des Kontingenten Existenz sowohl die Beziehung zu dem, dessen Existenz sie ist, wie auch die Beziehung zu dem Prinzip, mit dessen bestimmendem Einfluß sie logisch notwendig gegeben ist, wie wir unten bei Behandlung des Kausalprinzips näher sehen werden.

und -sachverhalte sie sind, in individueller Form wirklich sein können. Die Welt idealer Sinngehalte, der Wahrheiten, Theorien, Wissenschaften, die Idealitäten jedweder Kultur und gesellschaftlich-geschichtlichen Welt haben notwendig die Beziehung zur Wirklichkeit, derart, daß die Sinngehalte und Gegenstände der Wissenschaften, die Schöpfungen der Kultur und des Geistes in konkreter Form wirklich sein können; in der Abstraktion aber können sie losgelöst von dieser Beziehung betrachtet werden. Wirklichsein ist *Bestimmtheit*, *Determiniertheit*. Bestimmtheit schließt immer eine Beziehung ein, zu dem, dessen Bestimmtheit sie ist. Im Kontingenten ist Daseinsbestimmtheit immer actus einer Potenz, eines Unbestimmten; das Kontingente ist eine innerlich zusammengesetzte, gestufte synthetische Determinationseinheit.

Das Wirklichsein ist Ziel und Prinzip zugleich; erstes *Ziel* und erste *Vollendung* des durch das Diesessein bestimmten ens contingens; *Prinzip* zunächst in *dem* Sinn, als mit dem realen Identischsein dieses ens contingens mit seinem Wirklichsein dieses Wirklichseiende logisch notwendigerweise gegeben ist. Das Wirklichsein ist Prinzip zweitens in *dem* Sinn, als mit ihm der Ausschluß des contradictorium gegeben ist; es ist drittens Prinzip in *dem* Sinn, als in ihm die Wirkensfähigkeit und das aktuelle Wirken gründen. Seinsbestimmtheit, Wirklichkeit ist zwar ihrem formalen Sinn nach nicht Wirken, begründet aber, wengleich in verschiedener Weise, Wirken können und aktuales Wirken.

Wiewohl demnach das Wirklichsein nicht vollkommen begriffen werden kann, so wird es doch in und aus den Beziehungen, in denen es steht, bis zu einem gewissen Grad auch in seinem inneren Wesen als Konstitutionsgrund des Seienden intellektiv erkannt; ohne das wäre eine Aussage über es nicht möglich; das ganz Unbegriffene könnte nicht in unsere Urteile eingehen. Andererseits wird das Wirklichsein als Wert und immanentes Ziel des Seienden in jedem Urteil wenigstens einschließlic auch bejaht und anerkannt, und zwar nicht blind anerkannt, sondern auf Grund des inneren Seinsverständnisses bejaht als Wert und Ziel des Seienden. Jede Urteilsaussage ist darum nicht eine bloß theoretische Aussage, sondern zugleich eine existentielle Stellungnahme zum Wert- und Zielcharakter des Seienden.

Das Gegenteil zu Wirklichkeit ist Unwirklichkeit, ein negativer Seinsmodus, der besagt, daß die Beziehung eines Seienden zu seinem Dasein actu nicht besteht. Immer aber ist Unwirklichkeit Realunwirklichkeit; von „logischer“ oder „Wesensunwirklichkeit“ kann nicht die Rede sein, sondern nur von logischer oder Wesensunmöglichkeit. Jeder widerspruchsfreie Sinngehalt hat die Beziehung zum Möglich- und Wirklichsein. Der Modus der Unwirklichkeit spielt keine selbständige Rolle, sondern hat seinen Sinn nur mit Bezug auf das Wirklichsein.

4. Zufälligkeit und Notwendigkeit

Zufälligkeit (*contingentia*) im logisch ursprünglichen Sinn ist ebenfalls eine dem *ens contingens innerliche*, aber nicht wesensnotwendige Identitätsbeziehung, und zwar eine nicht innerlich notwendige Identitätsbeziehung in erster Linie zwischen den Konstitutionsgründen des *ens contingens*. Darum eine nicht innerlich notwendige Identitätsbeziehung zwischen Wesenheit und Individualität, zwischen dem Individuum und seinem Diesessein, zwischen diesem Individuum und seinem Dasein und innerhalb der Wesenheit eine vielfache, nicht logisch notwendige Identitätsbeziehung zwischen den formal verschiedenen metaphysischen Seinsgraden oder inneren Wesensgründen, ferner eine bloß tatsächliche Identitätsbeziehung zwischen dem *ens contingens* und seinen *actus secundi*. Sie setzt auf seiten des Konstitutionsgrundes oder *ens*, dessen Beziehung sie ist, *Indifferenz* gegen diese Beziehung voraus, d. h. diese Beziehung ist nicht mit dem Konstitutionsgrund oder *ens* selber gegeben, sondern *fällt ihm zu*; daher der Ausdruck „Zufälligkeit“ (*contingentia*). Das *ens contingens* ist eine in seinem Innern zusammengesetzte Einheit, begründet durch Konstitutionsgründe, die gegeneinander seinsindifferent sind. Die inneren Gründe sind viele, das Gegründete, ihr eigenes Subjekt, ist eines; und zwar ist es eines durch die Identität der inneren Gründe. Zufälligkeit ist ein *positiver* Seinsmodus, eine *positive* Identitätsbeziehung und so wenig Schein, wie das *ens contingens*, dessen Beziehung sie ist, Schein ist. Doch ist diese Beziehung mit ihrem Subjekt selber nicht gegeben, und zwar weder mit den bestimmbaren formalen Bestandteilen der Essenz noch mit der Essenz noch mit dem Seienden und seiner Existenz. Das *ens contingens* ist also aus sich selber unvermögend, diese Beziehung zu begründen. Andererseits besteht aber auch die Zufälligkeit auf Grund von etwas, wie wir unten bei Entwicklung des Kausalprinzips sehen werden. Jeder Seinsmodus besteht auf Grund von etwas. Zufälligkeit ist gegenüber der inneren Möglichkeit der engere Begriff. Während nämlich innere Möglichkeit bloß besagt, daß ein Seiendes da sein kann, und von der Weise, wie die Identitätsbeziehung zwischen *ens* und *actus entis* besteht, absieht, setzt Zufälligkeit zwar die innere Möglichkeit voraus, besagt aber außerdem, daß ein Seiendes oder Seinskonstitutionsgrund indifferent ist gegenüber seiner Bestimmtheit, daß mithin eine nicht logisch notwendige Identitätsbeziehung, ein Potenz-Akt-Verhältnis besteht zwischen dem Seienden oder Seinskonstitutionsgrund und seiner Bestimmtheit.

In zweiter Linie wird Zufälligkeit von Seienden (*entia constituta*) in ihrer Beziehung zu andern ausgesagt. In dieser Hinsicht verwendet der Sprachgebrauch das Wort „Zufälligkeit“ in einem verschiedenen Sinn. So sagen

wir: ich habe zufällig meinen Freund getroffen. „Zufällig“ kann hier heißen sowohl „unbeabsichtigt“ wie auch „unerwartet“. Oder man sagt: der Würfel fiel zufällig auf „fünf“; ein Stein löste sich zufällig vom Gebäude. „Zufällig“ in diesem letzteren Sinn heißt: „für uns undurchschaubar“. Realnotwendigkeit im Eintritt und Ablauf von Naturgeschehnissen schließt Zufälligkeit (contingentia) im ursprünglich philosophischen Sinn nicht aus, sondern setzt sie logisch geradezu voraus. Nur wo ein Seiendes gegen sein Dasein und Sosein seinem Wesen nach indifferent ist, kann etwas mit ihm geschehen, kann es Einwirkungen erfahren und aus seinem Zustand in einen andern übergehen. Zufälligkeit in ihrem logisch ursprünglichen Sinn sagt über die Art, wie Naturdinge durch andere in ihrem Dasein und Sosein bestimmt werden, nichts aus. Sie isoliert mithin nicht ein Geschehnis von seinen Bedingungen, hebt nicht Determination und Dependenz der Dinge auf, setzt sie nicht als unbezogen, vielmehr ist genau das Gegenteil der Fall: gerade infolge der Kontingenz ihrer Existenz und Sobeschaffenheit sind Beziehungen der Dinge zueinander erst möglich und stehen die Dinge notwendigerweise in Beziehungen zueinander, vor allem im Verhältnis der kausalen Abhängigkeit.

Zufälligkeit im philosophisch ursprünglichen Sinn kann nicht unmittelbar oder mittelbar wahrgenommen werden. Sie ist ja kein ens constitutum, sondern Beziehung zwischen den Konstitutionsgründen des ens contingens. Erkannt wird sie vielmehr intellektiv, durch Einsicht, und zwar unmittelbar als Möglichkeitsbedingung der Veränderung, des Beginnens oder Aufhörens der Dinge, ihrer Vervielfältigung usw. Es ist aber keine unmittelbare apriorische Erkenntnis in dem Sinn, als würde aus einem ontologisch Früheren ein Späteres, seine Folge, erkannt. Vielmehr wird aus einem ontologisch Späteren, der Veränderung, dem Daseinsbeginn oder -aufhören, ein ontologisch Früheres, seine Möglichkeitsbedingung, erkannt. Wir erfassen also aufsteigend oder zurückgehend das ontologisch Frühere; und wir können das, weil die Seinslogizität in sich selber doppelt gerichtet ist. Wenn der Begriff der Kontingenz aber einmal gewonnen ist, können aus der Kontingenz der Dinge wesensnotwendige Beziehungen der Dinge erkannt werden. *Daß* aber ein kontingenter Sachverhalt besteht, kann nur durch Erfahrung oder einen auf Erfahrung gestützten Schluß (oder durch historisches Zeugnis) feststehen.

In der Seinszufälligkeit gründen gewisse Eigentümlichkeiten. Seinszufälligkeit besagt zunächst ein dem ens contingens als solchem wesentliches und darum jedem ens contingens zukommendes *Potenz-Akt-Verhältnis*⁷. Dieses aber ist, wie wir schon sahen, ein zwi-

⁷ Es ist ein Mißverständnis der aristotelischen Lehre von Dynamis und Energeia, wenn N. Hartmann mit vielen andern meint, vom Lebendigen habe Aristoteles den Gedanken von den „zwei Seinsarten“ (Dynamis und Energeia) auf die ganze Natur übertragen, und so gehe „der Schnitt zwischen dem Halbseienden und dem Ganzseienden in der Tat durch das gesamte Reich des Realen“ (a. a. O. 5).

schen Potenz und Akt bestehendes gegenseitiges *Ergänzungs- und Einschränkungsverhältnis*; ferner ein *Spannungs- und Gegensatzverhältnis*, insofern als die Potenz zwar wesensnotwendig auf den Akt als ihre Vollendung hingeordnet ist, aus sich allein aber nicht mit dem Akt identisch sein kann; der Akt „fällt“ der Potenz nur „zu“; die Vollendung ist zwar Bestimmung des ens contingens und doch ihm aus sich allein nicht erreichbar; ja selbst was es in seinem inneren Wesen ist, das ist es nicht aus sich, und daß es da ist, kann es selbst nicht begründen. Weil das Zufällige in sich selber eine Spannungseinheit ist, besteht Spannung auch in seinem Streben und Wirken. Deshalb die Spannung der Erkenntnistendenz zwischen Erkenntnissubjekt und -objekt, die Spannung der Strebetendenz zwischen Wille und bonum, die Spannung im Innern des Menschen zwischen den einzelnen Vermögen und ihren Tendenzen, die soziale Spannung zwischen Individuum und Gemeinschaft. Weil die Spannung in der Natur des Zufälligen gründet, ist sie unaufhebbar. Niemals und auf keinem Gebiet ist darum ein vollkommen ausgeglichener und bleibender Zustand erreichbar. — Das Potenz-Akt-Verhältnis schließt ein *Weniger* und *Höher* ein; die Potenz ist der vervollkommnungsfähige, der Akt der vervollkommnende und insofern höhere Konstitutionsgrund. — Das Zufällige ist zwar immer ein *Bestimmtes*, infolge seiner Potenz-Akt-Struktur aber innerlich sowohl form- und bestimmbar wie auch formend und bestimmend; form- und bestimmbar in seinen potentiellen Konstitutionsgründen, formend und bestimmend in seinen aktuellen Konstitutionsgründen. Bloß tatsächliche, nicht wesensnotwendige Bestimmtheit kann im Kontingenten nur bestehen in Folge einer Identitätsbeziehung zwischen Potenz und Akt, und zwar sowohl innerhalb der metaphysischen Seinsstufen der Wesenheit wie auch zwischen Wesenheit und Singularität, zwischen dem Einzelseienden und seinem Dasein, zwischen dem Daseienden und seinen Akzidentien.

Logisch notwendige Erkenntnisse haben die höchste Bedeutung in unserm Erkennen; nach dieser Art von Erkenntnissen ist die Vernunft „so begierig“ (Kant). — Was besagt strenge Notwendigkeit?

Logizität ist dem Seienden als solchem immanent⁸ und wesensmäßig final auf Wirklichsein hingeordnet, deshalb, weil das letzte innere

⁸ Deshalb finden sich apriorische Normen nicht bloß auf mathematischem und naturwissenschaftlichem, sondern überhaupt auf jedem Gebiet, in der psychologischen und historischen Welt, in Religion, Recht, Kunst usw. Auf allen Gebieten strebt auch der Geist zum Seienden und seinen inneren Zusammenhängen. Das Prinzipielle, das wir suchen, ist im Seienden oder ergibt sich aus ihm. Infolge der dem Seienden immanenten Logizität haben die Resultate der Wissenschaft inneren Zusammenhang und bilden nicht unverbunden oder zufällig zusammengeratene Stücke.

Prinzip der Logizität, die Wesenheit, final auf das Wirklichsein hingeordnet ist. Aber auch in sich selber schließt Logizität Beziehung, und zwar innerlich notwendige Beziehung ein, die wesensmäßig doppelt gerichtet, Grund-Folge- und Folge-Grund-Zusammenhang ist. Logische, innere (metaphysische) oder Wesensnotwendigkeit besagt darum logisch ursprünglich eine dem Seienden als solchem und darum auch dem Wirklichen immanente Beziehung, und zwar entweder einen dem Seienden wesentlichen Grund-Folge- oder aber umgekehrt einen Folge-Grund-Zusammenhang. Logische Notwendigkeit hat nicht nur den Sinn des Folgens aus etwas, sondern auch den Sinn des logisch notwendigen Grundseins einer Folge. Andere Formen der Logizität und logischen Notwendigkeit aber gibt es nicht⁹. Wesensnotwendigkeit ist mit dem Wesen des Seienden gegeben oder logisch von ihm vorausgesetzt. Sie kommt darum den Dingen sowohl im Zustand der Möglichkeit wie auch der Wirklichkeit zu; sie ist also im Wirklichen reale Wesensnotwendigkeit, zwar nicht aus sich, sondern durch das Wirklichsein, den *actus entis primus*.

Logische, innere Notwendigkeit wird nicht unmittelbar wahrgenommen, sondern *eingesehen, begriffen*, und zwar entweder unmittelbar oder mittelbar aus dem Grund, oder aber unmittelbar oder mittelbar aus der Folge. Begreifen kann man immer nur eines aus einem andern, aus einem innerlich notwendigen Zusammenhang¹⁰. Isolierte Begriffe oder Sinngehalte kommen in der Welt des Logischen nicht vor. Das Begreifen entfernt sich nicht von der Wirklichkeit, sondern dringt in sie ein und umfaßt die Tiefe des Verborgenen mit. Die innere Sinnhaftigkeit und Struktur des Gegenstandes ist immer schon naturhaft erfaßt, und diese naturhafte Erfassung ist die Voraussetzung der philosophisch reflexen Erkenntnis.

Logische Notwendigkeit hat *absoluten* Charakter; sie besagt einen absolut notwendigen und deshalb absolut undurchbrechbaren, unaufhebbaren Seinszusammenhang. Da aber logische Notwendigkeit Beziehung besagt, die entweder im Seienden selber oder zwischen

⁹ Beweisen heißt nichts anderes als die logisch notwendige Beziehung, die ein Seiendes hat, aufzeigen (vorzeigen, ἀποδεικνύειν). Dies kann geschehen entweder vom Grund zur Folge oder von der Folge zum Grund hin. Darin gründet die doppelte Form der Apodeixis, das Absteigen vom Grund zur Folge und das Aufsteigen von der Folge zum Grund. Beiden vorgeordnet aber ist die metaphysische Seinserschließung. Dadurch wird die Apodeixis nicht relativiert. So gewiß wie die Seinserschließung ist, ist auch das richtig aus ihr Gefolgerte oder das von ihr logisch Vorausgesetzte. Die Beweisführung heißt mit Recht Apodeixis, weil ohne logisch notwendige Seinsbeziehung eine Beweisführung nicht möglich wäre. Jede, auch die aposteriorische Beweisführung enthält ein apodiktisches Element, doch ist die aposteriorische Beweisführung nicht rein apodiktisch.

¹⁰ Wäre in der Welt alles zufällig, so wäre begreifendes Erkennen unmöglich. Doch ist Seiendes ohne Logizität und ohne logisch notwendige Zusammenhänge ein Widerspruch.

Seienden besteht, so entsteht die Frage, worin unmittelbar oder letztlich diese Beziehung gründe. Sagt man mit N. Hartmann, sie gründe im Wirklichen, das seinerseits zufällig ist, so folgt daraus, daß Notwendigkeit niemals absolute, sondern letztlich bloß „relative“ Notwendigkeit sei. „Relativ aber ist sie auf nichts anderes als auf die Wirklichkeit ihrer Bedingungen.“ Irgendwo stößt das Bedingtsein auf „bloß wirkliche Bedingungen“. Auch Unmöglichkeit „bleibt stets in Rücksicht auf das Ganze der Sphäre bloß relative Unmöglichkeit, und das bedeutet zufällige Unmöglichkeit“¹¹.

N. Hartmann folgert von diesem Ansatz aus, daß die Apodiktizität von Grund aus eine relative sei, die die Form des „Wenn — So“ habe (15 f.). „Die Prinzipien, Axiome, Grundgesetze bleiben ideal-zufällig. Und mit ihnen bleibt auch der ganze Notwendigkeitszusammenhang des idealen Seins zufällig. Wesensnotwendig ist stets nur unter Voraussetzung einer Wesenheit oder eines Wesenszusammenhanges dasjenige, was als Besonderes oder als Fall unter ihm fällt; nicht also das Bestehen der Wesenheit selbst“ (43; vgl. 93). „Es liegt im Wesen aller Notwendigkeit, durch Zufälligkeit begrenzt zu sein; ihre äußere Relativität auf Wirklichkeit bringt das mit sich.“ Im Realen ist das „Erste“ des Zusammenhanges und das Ganze zufällig (345 f.). Das absolut notwendige Wesen ist ein „ungeheurer Mißbegriff“. Ein aus sich selbst notwendiges Wesen bedeutet ein nicht notwendiges Wesen. „Denn Notwendigkeit hat nun einmal die ‚äußere Relativität‘ an sich. Hier aber ist nichts außer ihm da, ‚auf Grund‘ dessen es notwendig sein könnte.“ „Gott als absolut notwendiges Wesen ist vielmehr das absolut zufällige Wesen“ (92—94). „Gott selbst wird eben damit, daß er erster Grund sein soll, zu einem Zufälligen“ (220).

Diese Argumentation ruht auf falscher Grundlage. Die logische Notwendigkeit kommt nicht allein den wirklichen, sondern auch den bloß möglichen Dingen zu. Die innere Möglichkeit der Dinge aber hängt nicht von ihrem Wirklichsein ab, sondern geht ihm der Natur nach voraus und besteht selbst immer mit absoluter Notwendigkeit. Sie besteht aber nicht aus sich selber, sondern ist letztlich im Wesen Gottes begründet, wie der ideologische Gottesbeweis zeigt; vgl. Philosophische Gotteslehre 89—98. Die logische Notwendigkeit geht also nicht auf zufällige Anfangsgründe zurück. Damit fallen die Folgerungen, die N. Hartmann zieht, in sich zusammen. N. Hartmann berücksichtigt bei Betrachtung des Realen nur die physische Notwendigkeit im Ablauf des Naturgeschehens und läßt die absolut notwendigen Beziehungen, die den Dingen sowohl innerlich sind wie auch in ihrem Verhältnis zu andern zukommen, außer acht. Auf diese Weise wird freilich alle Notwendigkeit relativiert; dann ist es nicht mehr möglich, von den Dingen auf Gott als ihre letzte Ursache zu schließen, ja überhaupt einen gültigen Gottesbegriff zu bilden. Die Wesensnotwendigkeit, mit der Gott existiert, kann nicht mehr richtig bestimmt werden.

Das Streben- und Wirkenkönnen ergibt sich mit innerer (metaphysischer) Notwendigkeit aus dem Wirklichsein, während das ak-

¹¹ N. Hartmann, a. a. O. 77 f.

tuelle Wirken des ens contingens im Übergang von der Potenz zum Akt geschieht und darum nicht mit metaphysischer Notwendigkeit erfolgen kann, sondern da, wo es mit Notwendigkeit vollzogen wird, mit physischer Notwendigkeit erfolgt. Der Unterschied der metaphysischen und physischen Notwendigkeit ergibt sich also aus der Natur des ens contingens. Damit daß die Existenz nicht mit dem Wesen des ens contingens gegeben ist, ist zugleich gegeben, daß sein Wirken zwar naturhaft und der Natur entsprechend erfolgt, aber nicht mit metaphysischer Notwendigkeit erfolgen kann. Metaphysisch notwendig ist das, was innerlich notwendig mit dem Wesen einer Sache gegeben ist, was infolgedessen der Sache nicht fehlen oder neu hinzukommen kann; physisch notwendig kann nur der Übergang von der Potenz zum Akt sein. Metaphysischer substantieller Wesens- oder Formbegriff und naturwissenschaftlicher Gesetzesbegriff sind beide vom Begriff des ens contingens nicht zu trennen. Naturgesetzlichkeit bedeutet Gleichartigkeit der Abläufe, der Fälle, eine Typik oder Form der Prozesse. Sie ist Auswirkung und Bekundung des inneren Wesens und Naturstrebens der Dinge, in der Natur der Dinge gegründet und daher ihrer spezifischen Eigenart entsprechend; in zweiter Linie bestimmt dann auch durch die naturgesetzlichen Zusammenhänge mit andern Dingen, durch ihr gegenseitiges Anziehen und Abstoßen.

5. Von den vielen Folgerungen, die sich aus der Modalanalyse für den Aufbau der Philosophie ergeben, seien hier nur einige naheliegende entwickelt.

a) Alle positiven Seinsmodi besagen Beziehungen zwischen Konstitutionsgründen des Seienden. Deshalb ist die Urteilskopula nicht Nebensache im Urteil, sondern die logische Hauptsache, das Zeichen der Aussage als solcher, daß nämlich eine Bestimmtheit dem Seienden zukommt oder nicht zukommt. Der Sinn des Urteils ist wesentlich ontologisch fundiert. Alle *Urteile* haben die Form: S ist P bzw. ist nicht P, nicht nur die Soseinsurteile, die etwas Inhaltliches aussagen oder verneinen, sondern auch die Existentialurteile, welche die Identitätsbeziehung zwischen dem Seienden und seinem Dasein aussagen oder verneinen. Jedes Urteil hat die Beziehung auf das Dasein, auch das rein logische und formale, weil jeder Sinngehalt diese Beziehung hat; nur die Abstraktion kann von dieser Beziehung absehen. Das Urteil steht insofern über dem Begriff, als es die im Begriff enthaltene (bezeichnete) innere Gegenstandsgliederung (Logos semantikos) ausdrücklich herausstellt (aussagt, Logos apophantikos, Urteil)¹².

¹² Das göttliche Erkennen erfolgt zwar nicht in der Form der Urteileinigung und -trennung, erfaßt aber im einfachen Anschauen die dem Objekte innerlichen Identitätsbeziehungen, die unser Verstand im formalen Urteilen heraushebt.

b) Die Modalanalyse ist zugleich Modalteleologie. Das ist nicht mehr eigens zu erweisen, sondern schon darin gezeigt, daß jede Seinsweise die Beziehung auf den actus entis einschließt, der actus aber erste Vollkommenheit und erstes Ziel des Seienden ist. Doch seien einige teleologische Charaktere besonders hervorgehoben.

Die aristotelische Lehre von Dynamis und Energeia hat auch einen teleologischen Sinn. Dynamis besagt Möglichkeit und Fähigkeit (Anlage), Energeia Erfüllung oder Vollendung der mit dem Eidos gegebenen Anlagen. Jede Daseinsbestimmtheit ist Bestimmtheit, Ziel von etwas, das geeignet ist, bestimmt zu werden; sie besagt eine Identitätsbeziehung. Das Wesen eines Seienden hat die Beziehung auf seine Äußerungen. Deshalb kann man aus der Natur eines Seienden, aus dem Wesen des Menschen z. B., auf seine Möglichkeiten schließen; wie einer west, so wirkt er. Weil aber immer das Seiende als *Ganzes* handelt und das Wirken aus der Ganzheit des Seienden erfließt, deshalb liegen die Fundamente des Erkennens im ganzen Menschen; das Erkennen stammt nicht allein aus den intellektuellen Kräften, sondern aus der Ganzheit des Lebens, der es seinerseits dient. Jedes Kontingente hat in sich eine Hinordnung auf weitere Bestimmung, jedes actu Seiende ein Streben nach weiterer Vollendung; „ex unaquaque autem forma sequitur aliqua inclinatio, ex inclinatione operatio“¹³.

Ziel des Wirklichen ist das Wirken. Das Seiende ist dauernd und unablässig im Wirken. Alles kontingent Wirkliche drängt zur Aktuierung der Potentialität, zur Entfaltung seiner Anlagen. Was noch nicht ist, was es werden kann, das ist noch nicht in Ruhe und nicht im Frieden, das soll durch Tätigkeit sich dazu bringen. Tätigkeit, Streben nach Zielen und immer neuen Zielen ist das Leben der Kreatur. Der geschaffene Geist ist darum wesentlich geschichtlich und geschichtsbildend. Die heutige Zeit sieht den Geist und das Geistige vorwiegend historisch. Doch ist das Historische Auswirkung, nicht aber inneres Wesen des Geistes. Im Tiefsten ist auch der Geist statisch, er *ist* natura prius etwas, aber so, daß sein Wesen nach Entfaltung drängt; das Dynamische *ergibt sich* aus dem Statischen, derart, daß die Wirkfähigkeit logisch notwendig aus dem Sein folgt und das aktuelle Wirken der spezifisch-individuell-existentiellen Eigenart des Seienden entsprechend erfolgt.

Jeder Prozeß ist Entfaltung einer Anlage, mithin teleologisch zu verstehen. Das Eidos ist bestimmendes Prinzip. *Gesetzesbegriff* und *Zielbegriff* schließen sich nicht aus, sondern sind innerlich verbunden. Der Gesetzesbegriff abstrahiert vom teleologischen Charakter der Pro-

¹³ S. Thomas, In 2 De anima lect. 5 n. 286.

zesse, der Zielbegriff berücksichtigt Eidos und Prozeß in ihrer teleologischen Bedeutung.

Ordnung ist wesentlich zielbestimmte Ordnung. Jedes Seiende weist eine innere logisch-teleologisch bestimmte Ordnung auf. Ein völlig ordnungsloses Seiendes ist unmöglich und undenkbar. Deshalb kann es niemals Tatsache oder Phänomen sein. Das Seiende, das den Kosmos bildet, ist geformt; in seine Art gebunden, aus seiner Natur sich entfaltend und nach Vollendung strebend ist es schön, geordnet und Ordnung wirkend.

Ordnung schließt Seinsangemessenheit ein. Immer ist die Potenz (Anlage) ihrem Ziel angemessen. Der Verstand insbesondere ist abgestimmt auf das Seiende und ihm angemessen. Verstand und Seinswelt stehen in einem Potenz-Akt-Verhältnis. Das Wissen ist eine Maßbeziehung. Darin liegt: Intention, Richtung auf, Gerichtetsein, Teleologie, finales Normiertsein.

N. Hartmann bestreitet, daß die Realprozesse durchweg finalbestimmt seien: „Was z. B. soll es heißen, wenn man von einem neugebauten Hause sagt, es könne einstürzen? Das heißt sinnvoller Weise etwa: es kann irgendwann im Laufe der Zeit durch Erschütterung oder lokale Senkung des Bodens Risse bekommen, was dann Folgen nach sich zieht; es kann hunderterlei ähnliches passieren, mit ähnlichen Folgen. Aber hat es einen Sinn zu meinen, das Haus sei daraufhin angelegt? Offenbar nicht. Gerade die Vielspältigkeit der Eventualitäten schließt den Potenzcharakter aus.“¹⁴ Allein, hier wird nicht hinreichend unterschieden zwischen dem Zweck des Bauens und der Natureignung der Baumaterialien. Das Haus wird gebaut, um darin zu wohnen, und nicht, damit es Risse bekomme und einstürze. Aber die Baumaterialien haben die Anlage, sich dem Boden anzugleichen, Einwirkungen zu erleiden usw.; dadurch kann es geschehen, daß Risse entstehen und der Zweck, zu dem das Haus gebaut wurde, gefährdet oder unmöglich wird. Die Möglichkeit der Gefährdung oder Vereitelung des Bauzweckes beweist nicht das Fehlen der Natureignung in den Baumaterialien.

Seinem Wesen nach steht kontingent Seiendes auch in Beziehung zu andern. Eine seiner grundlegenden Beziehungen, seine kausale Abhängigkeit, verdient eine eigene Betrachtung. Das Kausalprinzip kann nur in innerem Zusammenhang mit der Modalanalyse in seinem Sinn und Recht erwiesen werden.

II. Das Kausalprinzip im Zusammenhang der Modalanalyse

Zufälligkeit (contingentia), so sahen wir, ist jene Seinsweise, die besagt, daß ein Seiendes oder Seinskonstitutionsgrund gegen sein Identischsein mit einer Bestimmtheit seinem Wesen nach indifferent

¹⁴ A. a. O. 228.

ist. Wo also ein Seiendes oder Seinskonstitutionsgrund indifferent gegen seine Bestimmtheit ist, besteht eine nicht innerlich notwendige Identität formal verschiedener, eine innerlich aus seinsindifferenten Bestandteilen zusammengesetzte, synthetische Einheit von Seinsbestimmungen, eine Potenz-Akt-Einheit. Das kontingenterweise Daseiende ist aber eine Potenz-Akt-Einheit in vielfacher Hinsicht. *In ihm selber* besteht die innere Wesenszusammensetzung aus den metaphysischen Seinsgraden sowie die Zusammensetzung aus Wesenheit und Singularität; es ist dieses daseiende ens contingens, aber so, daß es als ens contingens indifferent ist gegen sein *Diesessein* und als dieses ens contingens indifferent gegen sein *Dasein*.

Jedes Seiende ist aber in jeder Hinsicht, in der es bestimmt, d. h. mit seiner Bestimmtheit identisch ist, unvereinbar mit dem kontradiktorischen Gegenteil. Diese Unvereinbarkeit ist eine aus dem Wesen des Seienden sich ergebende, in seiner Bestimmtheit gegründete Eigentümlichkeit, ein proprium im aristotelischen Sinn, eine *logische Folge*, die mithin jedem Seienden in jeder Hinsicht, in der es bestimmt ist, zukommt. Das gerade ist der Sinn des Widerspruchsprinzips: es besagt eine mit dem Seienden als solchem gegebene und darum jedem Seienden zukommende *Grund-Folge-Beziehung*. Auch das ens contingens ist demnach in jeder Hinsicht, in der es bestimmt ist, unvereinbar mit dem contradictorium. Bei ihm ist aber eine zweifache Unvereinbarkeit zu unterscheiden. Es ist erstens *innerlich*, seinem *Wesen* nach unvereinbar mit Attributen, die seinem Wesen widerstreiten; es ist zweitens durch sein *Dasein* unvereinbar mit seinem gleichzeitigen Nichtdasein. Diese Unmöglichkeit des gleichzeitigen Nichtdaseins kommt dem ens contingens in der Identitätsbeziehung mit seinem Dasein, und zwar durch sein Dasein zu, wiewohl es seinem Wesen und seinem Diesessein nach gegen diese Identitätsbeziehung indifferent ist. Auch diese Unmöglichkeit des gleichzeitigen Nichtdaseins (d. h. die Unmöglichkeit des gleichzeitigen Nichtidentischseins mit seinem Dasein) ist eine logische Folge, die als solche *logisch notwendig* einen *Grund* haben muß. Das Prinzip vom zureichenden Grund ist die genaue Umkehr des Widerspruchsprinzips und besagt: jede logisch notwendige Folge hat logisch notwendig ihren Grund, mit dem sie gegeben ist; es besagt eine *Folge-Grund-Beziehung*, steigt also von der logischen Folge auf zu ihrem Grund¹⁵.

Welches ist der Grund dafür, daß das ens contingens mit seinem gleichzeitigen Nichtdasein unvereinbar ist? — Doch ist die Frage noch schärfer zu entfalten, damit die Beweisgrundlage deutlicher sichtbar wird. Welches ist der Grund dafür, daß das ens contingens (und die-

¹⁵ Vgl. die Abhandlung: Transzendentallogische Erkenntnisbetrachtung und metaphysische Seinserschließung, in Schol 18 (1943) 253—255.

ses ens contingens), das gegen sein Dasein und seine im Dasein gegründeten Eigentümlichkeiten seinem Wesen nach indifferent ist, trotzdem selber, wenn es existiert, als logisch notwendig folgende Eigentümlichkeit die absolute Unvereinbarkeit mit seinem gleichzeitigen Nichtdasein hat? *Subjekt (Träger)* der logisch notwendig folgenden Eigentümlichkeit (der Unvereinbarkeit mit dem gleichzeitigen Nichtdasein) ist das ens contingens (und dieses ens contingens) selber, ihr unmittelbarer *Grund* sein Dasein¹⁶. Gewiß besitzt auch das Daseiende sein Dasein und seine Daseinseigentümlichkeiten. Aber nicht daraus argumentieren wir, sondern daraus, daß schon das *ens contingens*, das indifferent gegen sein Dasein und seine Daseinseigentümlichkeiten ist, diese zu eigen hat. Nicht zuerst das Daseiende ist Subjekt, sondern *im Daseienden natura prius* bereits das *Seiende* (ens), das selbst mit dem realen Identischsein von Wesenheit (Natur) und Singularität gegeben ist und seinerseits den Daseinsakt und die in diesem gegründeten Eigentümlichkeiten hat. Dieses Haben liegt jedem physischen Haben als Grund seiner Möglichkeit voraus, doch ist es — wie das Seiende selber — final auf das physische Besitzen hingeordnet. Bei Entwicklung des Kausalprinzips (und überhaupt bei Erklärung des *synthetischen* Charakters des Daseinsurteils) ist die Einsicht wesentlich, daß das Daseiende logisch ursprünglich als *Seiendes* und als dieses Seiende (nicht erst als Daseiendes!) Subjekt ist¹⁷. Allerdings sind das Seiende und dieses Seiende Subjekt in finaler Hinordnung auf ihr Dasein. Das Daseiende seinerseits ist wiederum ein *principium*, logisch notwendig gegeben mit dem realen Identischsein dieses Einzelseienden (Subjekts) mit seinem Dasein. Das Einzelseiende und sein Dasein sind als innere konstitutive Gründe dem Da-

¹⁶ Das Seiende ist Subjekt, vieleinheitliches, geordnetes Subjekt seiner Wesenheit und Singularität, seiner inneren Daseinsmöglichkeit und seiner Existenz, Subjekt seiner in seinen Konstitutiva und ihm selber gegründeten Eigentümlichkeiten sowie der von ihm geforderten Akzidentien. Als Subjekt besitzt es seine Konstitutiva, Eigentümlichkeiten und Akzidentien; doch besitzt es sie in je eigener Weise; anders hat es seine Wesenheit als seine Singularität und wieder anders sein Dasein, seine Eigentümlichkeiten und seine Akzidentien. An anderer Stelle sollen der Subjektscharakter und seine Zusammenhänge eingehender untersucht werden.

¹⁷ Die Substanz ist logisch ursprünglich Subjekt (*Hypokeimenon*) ihres substanziellen Daseinsaktes, erst in zweiter Linie ist sie Subjekt der Akzidentien. — Das ens contingens ist a parte rei notwendigerweise immer ein *bestimmtes* Subjekt. Das wirkliche ens contingens ist Subjekt als *ens contingens*, als *dieses* ens contingens und als dieses *wirkliche* ens contingens. Zwischen ens contingens, diesem ens contingens und diesem wirklichen ens contingens besteht jeweils ein Potenz-Akt-Verhältnis. In jeder Hinsicht, auch als Subjekt, ist das ens contingens im Potenz-Akt-Verhältnis aufgebaut. Und nur wenn dies berücksichtigt wird, lassen sich Sinn und Gültigkeit des Kausalprinzips erweisen. Kurz, in diesem wirklichen ens contingens besteht das Potenz-Akt-Verhältnis: dieses ens contingens ist indifferent gegen sein Wirklichsein.

seienden logisch vorgeordnet. Bei Entwicklung des Kausalprinzips betrachten wir nicht die Beziehung, die das ens contingenter *existens* zu seinem Dasein und seinen Daseinseigentümlichkeiten hat, sondern wir betrachten die Beziehung, die im daseienden ens contingens besteht zwischen dem ens contingens und seinem Dasein sowie seinen Daseinseigentümlichkeiten.

Der Beweis für das Kausalprinzip hat somit als Grundlage nicht den Satz: das ens contingens hat als absolut notwendige Folge die Unvereinbarkeit mit seiner Verneinung; auch nicht den Satz: Dasein hat als absolut notwendige Folge die Unvereinbarkeit mit dem Nichtdasein; ferner nicht den Satz: die Identitätsbeziehung zwischen dem ens contingens und seinem Dasein hat als absolut notwendige Folge die Unvereinbarkeit mit ihrer Verneinung; endlich nicht den Satz: das ens contingenter *existens* hat als absolut notwendige Folge die Unvereinbarkeit mit seiner Verneinung. Dies sind *analytische* Urteile, aus denen sich das Kausalprinzip nicht entwickeln läßt. Sondern der Beweis hat als Grundlage den *synthetischen* Satz: das ens contingens (und dieses ens contingens), das seinem Wesen nach indifferent ist gegen *sein* Dasein und *seine* in seinem Dasein gegründeten logisch notwendig folgenden Eigentümlichkeiten, insbesondere gegen die absolute Unvereinbarkeit mit seinem Nichtdasein, dieses so gekennzeichnete Subjekt *ist da* und kann deshalb nicht gleichzeitig nicht dasein.

Wir betrachten also die Beziehung, die im wirklichen ens contingens das ens contingens (bzw. dieses ens contingens) zu seinem Daseinsakt und durch diesen zu einer Eigentümlichkeit (einer logisch notwendigen Folge) hat, die *ihm selber* zukommt (aber nicht mit ihm gegeben ist). Diese logisch notwendige Folge (die absolute Unvereinbarkeit mit dem gleichzeitigen Nichtdasein) hat ihren Grund. Dieser liegt aber nicht im ens contingens (und diesem ens contingens) selber, weil dieses seinem Wesen nach indifferent ist gegen das reale Identischsein mit seinem Dasein und deshalb auch gegen seine eigenen in seinem Dasein gegründeten Eigentümlichkeiten¹⁸. Wie das ens contingens sein Identischsein mit seinem Daseinsakt nicht begründen kann, ebensowenig kann es seine im Daseinsakt gegründete Unvereinbarkeit mit seinem gleichzeitigen Nichtdasein begründen. Der Grund für das reale Identischsein des ens contingens (und dieses ens contingens) mit seinem Daseinsakt und seiner im Daseinsakt gegründeten Eigentümlichkeit liegt also in einem andern. Aus der logisch not-

¹⁸ In jedem Akt, den formalen Wesensbestimmtheiten, der Individualität, Existenz und den akzidentellen Akten gründen logisch notwendig folgende Eigentümlichkeiten. Im Dasein: Daseinsbestimmtheit, -festigkeit, -kraft, -stärke, -größe, -beständigkeit, -vollkommenheit, -reinheit und -lichthaftigkeit. Hier betrachten wir bloß die Daseinsfestigkeit und die aus ihr sich ergebende Unvereinbarkeit mit dem contradictorium.

wendigen Folge erkennen wir den sie bestimmenden Grund. Ebenso wie das Prinzip vom zureichenden Grund wird mithin auch das Kausalprinzip nicht deduktiv, absteigend vom Grund zur Folge, sondern aufsteigend von der Folge zu ihrem entsprechenden Grund erkannt. Die Abhängigkeit von seiner Wirkursache ergibt sich nicht aus dem Wesen des kontingenterweise Daseienden, sondern ist als sein Möglichkeitsgrund logisch notwendig vorausgesetzt.

Bevor wir die Beziehung des *ens contingens* zu seinem äußeren Prinzip näher untersuchen, ist ein Einwand zu erörtern, der öfter gegen die vorgetragene Entwicklung erhoben worden ist. Er lautet: der Grund für die Unmöglichkeit des gleichzeitigen Nichtdaseins liegt im Dasein des *ens contingens*.

Gewiß ist das *ens contingens* durch sein Dasein absolut unvereinbar mit seinem gleichzeitigen Nichtdasein. Doch verfehlt der Einwand die eigentliche Beweisgrundlage, da er das logisch ursprüngliche Subjekt und das eigentümliche Wesen der Potenz-Akt-Einheit und der nur in ihr begründeten absoluten Unmöglichkeit des gleichzeitigen Nichtdaseins verkennt. Er beachtet nämlich nicht, daß das *ens contingens* (nicht erst das *ens contingenter existens*!) infolge des realen Identischseins mit seinem Dasein *selber* eine logisch notwendig folgende Eigentümlichkeit, nämlich die Unvereinbarkeit mit seinem gleichzeitigen Nichtdasein hat. Gerade diese *seine* Eigentümlichkeit kann es aber selber nicht begründen. Wohl ist auch das daseiende *ens contingens* mit seinem gleichzeitigen Nichtdasein unvereinbar; doch ist es dies *nicht als daseiendes*, sondern deshalb, weil es *natura prius ens contingens*, das *ens contingens* aber indifferent gegen sein Diesessein, und dieses *ens contingens* indifferent gegen sein Dasein ist. Wesentlich für die Entwicklung des Kausalprinzips ist es, zu berücksichtigen: erstens, daß zwischen dem *ens contingens* und seinem Diesessein, zwischen diesem *ens contingens* und *seinem Dasein* eine bloß tatsächliche Identitätsbeziehung besteht; zweitens ebenso sehr aber, daß die im Dasein gegründeten Eigentümlichkeiten infolge dieses Identischseins Eigentümlichkeiten des *ens contingens* (bzw. dieses *ens contingens*) selber sind. Nur so wird die Potenz-Akt-Einheit (Synthesis), die das *ens contingenter existens* ist, als solche in ihrer Eigenart erfaßt, nur von dieser Grundlage aus kann sie aus ihrem Möglichkeitsgrund begriffen werden.

Welches ist die Beziehung des *ens contingens* zu seinem äußeren Prinzip?

Dieses äußere Prinzip und sein bestimmender Einfluß sind zunächst logisch notwendig gefordert, weil ohne sie die logische Folge (die Unmöglichkeit der gleichzeitigen Nichtexistenz) gar nicht bestehen könnte. Dieses äußere Prinzip bestimmt die Identitätsbeziehung des *ens contingens* mit seinem Dasein und die aus dieser Identitätsbeziehung logisch notwendig sich ergebende Unvereinbarkeit des *ens contingens* mit seiner gleichzeitigen Nichtexistenz. Ein äußeres Prinzip aber, das die Identität des *ens contingens* mit seinem Dasein bestimmt, ist ein aktives Prinzip, d. h. Wirkursache. Damit aber ist das Kausalprinzip erwiesen in der Formel: was immer nur kon-

tingenterweise existiert, hat logisch notwendig eine Wirkursache. Obwohl die Wirkursache nicht mit logischer Notwendigkeit, sondern nur entweder mit physischer (oder moralischer) Notwendigkeit oder frei wirkt, so ist doch mit ihrem daseinbestimmenden Einfluß eine logisch notwendige Folge gegeben, die Unvereinbarkeit mit dem gleichzeitigen Nichtdasein, und gerade diese logische Folge bildet den Ausgangspunkt, von dem aus sich Sinn und Gültigkeit des Kausalprinzips erweisen lassen.

In vorstehender Entwicklung ist zugleich enthalten, daß das Kausalprinzip ein Spezialfall des umfassenderen Prinzips ist: *keine bloß tatsächliche (nicht innerlich notwendige) Identität von Seinsbestimmungen, oder keine Potenz-Akt-Einheit (keine synthetische Seinseinheit) kann aus sich sein*, vielmehr kann jede Potenz-Akt-Einheit nur durch den bestimmenden Einfluß eines äußeren Prinzips bestehen. In jeder Potenz-Akt-Einheit nämlich ist der bestimmbare Bestandteil — sei er nun ein Seiendes oder Seinskonstitutionsgrund — seinem Wesen nach indifferent gegen das Identischsein mit seiner Bestimmtheit und andererseits unvereinbar mit dem gleichzeitigen Nichtidentischsein mit seiner Bestimmtheit. Diese Unvereinbarkeit mit dem gleichzeitigen Nichtidentischsein mit seiner Bestimmtheit ist eine logisch notwendige Folge, die dem bestimmbaren Bestandteil in der Beziehung seines Identischseins mit der Bestimmtheit zukommt, die also als solche logisch notwendig einen Grund haben muß. Diesen aber kann sie in dem bestimmbaren Bestandteil selber nicht haben; sie kann ihn darum nur in einem äußeren Prinzip haben, durch dessen bestimmenden Einfluß die Potenz-Akt-Einheit und ihre logisch notwendige Folge, die Unvereinbarkeit mit der gleichzeitigen Nichtbestimmtheit, besteht. — In der Modalanalyse liegt der Schlüssel zum Problem der Determination und des Grundes in dem doppelten Sinn, als erstens jede Bestimmtheit Konstitutionsgrund eines Seienden ist, als zweitens jede bloß tatsächliche Bestimmtheit eines ens contingens nur durch den bestimmenden Einfluß eines äußeren Prinzips bestehen kann.

Als Folgerungen ergeben sich die Sätze: 1. Kein irgendwie innerlich zusammengesetztes oder gestuftes Seiendes kann aus sich sein. 2. Kein irgendwie endliches Seiendes kann aus sich sein. Jedes endliche Seiende ist nämlich notwendig innerlich zusammengesetzt aus bestimm-, form- und begrenzbaren sowie bestimmenden, formenden und begrenzenden Bestandteilen und gehört darum notwendig einer metaphysischen Gattung und Art an. 3. Alles, was wirklich ist, ist auf Grund von etwas wirklich¹⁰. 4. Beginnen zu sein, heißt Sein empfan-

¹⁰ Niemals kann etwas „auf Grund von nichts“ (N. Hartmann a. a. O. 66, vgl. 67) wirklich sein.

gen in dem doppelten Sinn, als Sein sowohl aufgenommen wird in einer Potenz wie auch empfangen wird von einer äußeren Ursache.

*

Das ens contingens ist in seinem Sein als solchem, sowohl in seinen inneren formalen Seinsgründen wie auch als ihr Subjekt, im Potenz-Akt-Verhältnis aufgebaut. Mithin verdankt es nicht allein sein Dasein einer Wirkursache, vielmehr kann es als solches nicht aus sich sein. Dazu, daß es überhaupt ist, d. h. daß seine Wesenskonstitutionsgründe identisch sind, daß seine Wesenheit singulär ist und in *dieser* Weise singulär ist, daß es möglich und wirklich ist, in jeder Hinsicht ist ein äußerer Grund verlangt. Es ist ein principiatum im doppelten Sinn. Es ist logisch notwendig gegeben mit dem realen Identischsein seiner Konstitutiva. Das reale Identischsein seiner Konstitutiva aber ist logisch notwendig gegeben mit dem bestimmenden Einfluß seines äußeren Grundes. Der Grundgedanke unserer Argumentation lautet in kurzer Fassung: Das ens contingens hat in jeder Hinsicht, in der in ihm ein Potenz-Akt-Verhältnis besteht, eine Seinsfestigkeit, die es selber nicht begründen kann. — Die Lehre von der Modalität ist innerlich verknüpft mit der metaphysischen Seinserschließung und macht im Verein mit ihr das Kernstück der Ontologie aus. Eben deshalb weist sie in vielfacher Hinsicht über sich hinaus auf das System der Ontologie, wie uns auch in dieser Untersuchung deutlich wurde.